

Generallanzeiger

Halleisches Tageblatt.

Monatsumme 50 Pf., pro Monat frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 3988 Pf. 1.80 pro Quart. excl. Postgeb.
Postamt-Nr. 20 547. Beilagen 20 Pf.; außerordentlich
Nr. 50 Pf.; Restanten 75 Pf. bei Abwesenheit Rabatt.

Haupt-Expedition:
Große Ulrichstraße Nr. 16 (Eingang Dordtstraße).

Werbungen nehmen freier Anstaltliche Plakate entgegen.
Ersteinst täglich Nachmittags zwischen 5-8 Uhr.

für Halle und den Saalkreis.

Amthliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

14. Jahrgang.

Wöchentlich Gratisbeilagen: „Halleische Familien-Kalender“ und „Der Faunfreund“.

Halleische Theatereintrichte.

Für die Theatereintrichte verantwortlich:
Wilhelm Kretz (Theater, Reudnitz 12).
Kretz, Hof-Theater, Halle a. S.
Ulrichsberg (Theater, Halle a. S.).

Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Dordtstraße, Saalbau 2
Erscheinungszeit: 4-8 Uhr Nachmittags.
Für Rückporto unentgeltlich Verantwortlich:
Verlag und Druck von W. Schulz in Halle a. S.
— Nummer 312. —

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Neueste Ereignisse.

Die Präbisten des Abgeordnetens und des Herrenhauses wurden am Dienstag vom Kaiser empfangen.

Die geistige Weltung bereits vermehrt liegen, ist der Besuch des englischen Chronologen in Berlin verchieden worden.

Neuer weitere großartige Veranstaltungen in Amerika anlässlich des Besuchs des Prinzen Heinrich wird aus Newport gemeldet.

Eine sensationelle Nachricht kommt aus Süd-Afrika, betreffend Beschüsse der Burenführer.

Ein großes Erdbeben erschütterte sich in Schweden ereignet.

In einem märtyrlichen Orte ist in einer Familie eine achtfache Morthat verübt worden.

Deutscher Reichstag.

(Spezialbericht unseres Korrespondenten.)

— Berlin, 14. Januar.

Am Bundesratsitzung: v. Gögler, Krause, v. Ende, v. Stengel, v. Tschirnhaus.

Die erste Sitzung des Reichstags wird fortgesetzt.

Herr v. Sattler (Mitl.): Meine Anwesenheit des Reichstags ist von dem Kollegen Wagner und dem Staatssekretär v. Koller beanstandet worden. Eine Aufklärung der katholischen Prioren können wir gar nicht fordern, weil für die Berufung ja nach unserer Meinung ausschließlich die wissenschaftliche Fähigkeit entscheidend sein muß; es hat auch schon früher einen katholischen Priester der Reichstags in Straßburg gegeben, Herr Schaffer-Weidhalm. Auch war von der Fakultät im vorigen Jahre der katholische Herr Nachsch vorgeschlagen. Herr Wagner hat sich in eine wunde Aulassung hineingeworfen und mir eine ganz unrichtige Stellungnahme untergeschoben. Eine ganze Prozedural geht von unrichtigen Annahmen aus. Ich habe bisher geglaubt, daß die katholischen Kollegen und Priester selbst zu beurteilen wüßten, was den Dogmen der katholischen Kirche widerspricht. Herr Wagner aber hält auch bei ihnen eine ausdrückliche protestation dabei bei ihren Verordnungen für notwendig. Ich muß die katholischen Kollegen und Priester gegen diesen Vorwurf des Abg. Wagner in Schutz nehmen (Beifall im Centrum). Herr Wagner ludte die Bewegung der Voraussetzungslosigkeit zu bewegen, er sprach von Einseitigkeit und dergleichen.

Herr Wagner (Mitl.): Ich habe innerlich geglaubt daß Herr Sattler von dem Standpunkte dieser Prioren gehalten hat; habe ich geteilt, so habe ich eine hieße Ansicht geäußert. Ich frage mich, daß Herr Sattler diese Bewegung von seinen Redeführern absichtete. Die Voraussetzungslosigkeit, welche Herr Professor Marnett erwidert hat, ist jetzt Mode, aber schon eine Mode von gestern, weil sie und der Väterlichkeit verfallen. Herr Sattler ist nicht sehr gut daran, sich von dieser Bewegung zu scheiden. Herr Sattler erklärt, die Ehepaare anzugehen, daß gleichzeitig ein katholischer und ein protestantischer Priester ernannt werden dürfen, er greift also die Parität nicht an sich, sondern nur angebracht. Ferner an in Straßburg war bisher ausschließlich das konfessionelle Prinzip maßgebend in dem Sinne, daß nur Protestanten berufen wurden, und zwar zum 25. Jahre hin. Herr Sattler behauptet, daß der heutige katholische Kandidat eine wissenschaftlichen Leistungen entgegenstehe. In dem die katholische Wissenschaft in Deutschland minderwertig? Herr Sattler als Mitglied der Reichsverwaltung wird doch wissen, daß gerade

die historische Wissenschaft heute ganz hervorragende Gelehrte katholischer Konfession aufweist. Und in Österreich, in Frankreich steht es ebenso. Der Staat hat gerade im Interesse der Wissenschaft das größte Interesse daran, katholische Dozenten in größerer Zahl anzustellen. Reber polemisiert daran gegen die von dem Abg. Sattler in dieser Frage gebrauchten Behauptungen. Die Universität Straßburg wird von Gleichzeitigen mit Reichstagsmitgliedern unterhalten. Es müßten auf die Bedürfnisse der katholischen Bevölkerung mit derselben Sorgfalt berücksichtigt werden wie die der protestantischen. Geht das nicht, so werden wir gegen den Reichstagsausschuß von 400000 Pf. stimmen.

Herr Wagner (Mitl.): In diesen Debatten ist viel von der Verfreiheit, aber wenig von der Verfreiheit gesprochen worden. Der Staat hat das Vorkommen; er muß also für die Bedürfnisse der Vernehmen nach allen Seiten sorgen. Es gibt eine katholische Theologie, es gibt eine katholische Geschichtswissenschaft, und dieser Standpunkt muß auch an der Universität Straßburg berücksichtigt werden.

Herr Schumberger (Mitl.): Ich befinde mich wie alle zur unbedingtesten Freiheit der Wissenschaft; diese und die Religionsfrage kamen aber hier gar nicht in Betracht. Andererseits gelassen sich die politischen Verhältnisse im Reichstage zu äußern, und ich frage mich nicht, ob die katholischen Kollegen sich dem Religionsstandpunkte hinstellen, und hätte lieber gesehen, der Herr Sattler wäre nicht zur Sprache gebracht worden. Von der Straßburger Universität halten sich tatsächlich die eifrigsten Studenten fern, aber nicht nur die katholischen, sondern die jeder Konfession. Die endgültige Lösung dieses Problems wird nicht auf religiösen Gebiete erfolgen, sondern ganz ganz anderen Faktoren, wie ich es eben angedeutet habe, abhängen. Reber weicht sich dann zum Rollenpunkte, welches er gegen die ehebunden Angriffe in Schutz nimmt, da es sehr nützlich in der gegenwärtigen Kritik sich erweisen kann. Auch auf dem Betreffensmarke ist durch die Epithetbildung eine Freiheit der Presse eingeräumt, die bei Konstanten zu gute gekommen ist.

Der Grund liegt darin, daß die Staatsorgane häufiger sein und ihre Verbindungen in den Finanzen hätten. Mit dem letzten Aufgebote seiner völlig heiler gewordenen Stimme wendet sich dann Reber gegen die Ungenauigkeit, mit welcher die Wortführer der Sozialdemokratie die Fortführung der Sozialisten verweigern. Die letzte Verletzung der Sozialisten betrug schon täglich 1 Millionen; es handelt sich um 18 Millionen Reichsmark, da müßte sehr sorgfältig zu Werke gehen werden. Die Sozialdemokratie verlangt jetzt den schneidenden Normalarbeitslohn. Das Geleg habe den jugendlichen Arbeitern die Arbeitszeit erheblich eingeschränkt. Das frage sehr sehr, ist aber das Verdienste, was gegeben wurde. (Beifall im Centrum.) Mit dem Beschluß der Einführung der Gemeinderäte in Städten über 20000 Einwohner habe auch den Arbeitern den höchsten Dienst erwiesen. Von 100 Straßlingen hätten 80 im Centrum geschäftet werden können, die jetzt nur die Größe der Gehälter werden. Die kapitalistische Gesellschaft ist die einzige erprobte, sie ruhe auf dem tief eingewurzelten Fundament des persönlichen Eigentums; sie wird seinen Nutzen, einen dauernden Ertrag für den Begriff Wirt und sein gibt es nicht. Zum Schluß wünscht Reber, daß der neue Zolltarif nach sehr zur Vermehrung der Einnahmen des Reichs beitragen werde.

Herr Schröder (Mitl.): Für die Sparwirtschaft der Reichsstände müßte der Bundesrat doch zunächst bei seinen fraktionellen Stimmung stehen. Der Herr Sattler ist hier hoch konfessionellen Standpunkt beibehalten worden. Ich verheiß die Voraussetzungslosigkeit, so daß dieselben Material von den verschiedenen Standpunkten der wissenschaftlichen Weltarbeit aus behandelt und auf den Universitäten vorgelesen werden sollen. Es sollen auch die entgegenstehenden Auffassungen protestantischer Gelehrten untereinander zum Vortrag gelangen, und von diesem Standpunkte aus müßte ich mich auch freuen, wenn tüchtige sozialdemokratische Gelehrte an den Universitäten beständen. An der Ernennung des Professors Wagner hat tatsächlich keiner der Beisitzenden eine freie Freude gehabt.

Herr Wagner (Mitl.): Meinem (fr. P.) steht ich genügt, den Abg. Wagner entgegenzusetzen. Er wolle freilich die Unmöglichkeit, weder der wissenschaftlichen noch sonstiger, der auch konfessionellen Wissenschaften für die Berufung von Professoren nicht maßgebend sein. Und tatsächlich ist Späher lediglich aus solchen Gründen berufen worden. Das ist durch

die Darstellung des Staatssekretärs v. Koller vollkommen klargelegt. Die Konfession hat mit der Wissenschaft gar nichts zu thun. Konfessionelle Professoren sind gerade die Leberträger der Wissenschaft. Parität ist etwas Gutes. Aber mit Parität hat die wissenschaftliche Berufung von so und so viel Professore der einen und der anderen Konfession nichts zu thun. Es ist nicht die Parität, sondern relativ nur 10 wenige katholische Professoren da aber dort angestellt sind. Aber der Grund ist ja bekannt und von der katholischen Seite selber oft genug beklagt worden: Es widmen sich verhältnismäßig wenig Katholiken dem wissenschaftlichen und akademischen Beruf. Er könne nur schließen, indem er erinnere an ein Wort Kellers: „Nur die besten sind die besten.“

Herr Wagner (Mitl.): Ich befinde mich wie alle zur unbedingtesten Freiheit der Wissenschaft; diese und die Religionsfrage kamen aber hier gar nicht in Betracht. Andererseits gelassen sich die politischen Verhältnisse im Reichstage zu äußern, und ich frage mich nicht, ob die katholischen Kollegen sich dem Religionsstandpunkte hinstellen, und hätte lieber gesehen, der Herr Sattler wäre nicht zur Sprache gebracht worden. Von der Straßburger Universität halten sich tatsächlich die eifrigsten Studenten fern, aber nicht nur die katholischen, sondern die jeder Konfession. Die endgültige Lösung dieses Problems wird nicht auf religiösen Gebiete erfolgen, sondern ganz ganz anderen Faktoren, wie ich es eben angedeutet habe, abhängen. Reber weicht sich dann zum Rollenpunkte, welches er gegen die ehebunden Angriffe in Schutz nimmt, da es sehr nützlich in der gegenwärtigen Kritik sich erweisen kann. Auch auf dem Betreffensmarke ist durch die Epithetbildung eine Freiheit der Presse eingeräumt, die bei Konstanten zu gute gekommen ist.

Der Grund liegt darin, daß die Staatsorgane häufiger sein und ihre Verbindungen in den Finanzen hätten. Mit dem letzten Aufgebote seiner völlig heiler gewordenen Stimme wendet sich dann Reber gegen die Ungenauigkeit, mit welcher die Wortführer der Sozialdemokratie die Fortführung der Sozialisten verweigern. Die letzte Verletzung der Sozialisten betrug schon täglich 1 Millionen; es handelt sich um 18 Millionen Reichsmark, da müßte sehr sorgfältig zu Werke gehen werden. Die Sozialdemokratie verlangt jetzt den schneidenden Normalarbeitslohn. Das Geleg habe den jugendlichen Arbeitern die Arbeitszeit erheblich eingeschränkt. Das frage sehr sehr, ist aber das Verdienste, was gegeben wurde. (Beifall im Centrum.) Mit dem Beschluß der Einführung der Gemeinderäte in Städten über 20000 Einwohner habe auch den Arbeitern den höchsten Dienst erwiesen. Von 100 Straßlingen hätten 80 im Centrum geschäftet werden können, die jetzt nur die Größe der Gehälter werden. Die kapitalistische Gesellschaft ist die einzige erprobte, sie ruhe auf dem tief eingewurzelten Fundament des persönlichen Eigentums; sie wird seinen Nutzen, einen dauernden Ertrag für den Begriff Wirt und sein gibt es nicht. Zum Schluß wünscht Reber, daß der neue Zolltarif nach sehr zur Vermehrung der Einnahmen des Reichs beitragen werde.

Herr Schröder (Mitl.): Für die Sparwirtschaft der Reichsstände müßte der Bundesrat doch zunächst bei seinen fraktionellen Stimmung stehen. Der Herr Sattler ist hier hoch konfessionellen Standpunkt beibehalten worden. Ich verheiß die Voraussetzungslosigkeit, so daß dieselben Material von den verschiedenen Standpunkten der wissenschaftlichen Weltarbeit aus behandelt und auf den Universitäten vorgelesen werden sollen. Es sollen auch die entgegenstehenden Auffassungen protestantischer Gelehrten untereinander zum Vortrag gelangen, und von diesem Standpunkte aus müßte ich mich auch freuen, wenn tüchtige sozialdemokratische Gelehrte an den Universitäten beständen. An der Ernennung des Professors Wagner hat tatsächlich keiner der Beisitzenden eine freie Freude gehabt.

Herr Wagner (Mitl.): Meinem (fr. P.) steht ich genügt, den Abg. Wagner entgegenzusetzen. Er wolle freilich die Unmöglichkeit, weder der wissenschaftlichen noch sonstiger, der auch konfessionellen Wissenschaften für die Berufung von Professoren nicht maßgebend sein. Und tatsächlich ist Späher lediglich aus solchen Gründen berufen worden. Das ist durch

die Darstellung des Staatssekretärs v. Koller vollkommen klargelegt. Die Konfession hat mit der Wissenschaft gar nichts zu thun. Konfessionelle Professoren sind gerade die Leberträger der Wissenschaft. Parität ist etwas Gutes. Aber mit Parität hat die wissenschaftliche Berufung von so und so viel Professore der einen und der anderen Konfession nichts zu thun. Es ist nicht die Parität, sondern relativ nur 10 wenige katholische Professoren da aber dort angestellt sind. Aber der Grund ist ja bekannt und von der katholischen Seite selber oft genug beklagt worden: Es widmen sich verhältnismäßig wenig Katholiken dem wissenschaftlichen und akademischen Beruf. Er könne nur schließen, indem er erinnere an ein Wort Kellers: „Nur die besten sind die besten.“

Herr Wagner (Mitl.): Ich befinde mich wie alle zur unbedingtesten Freiheit der Wissenschaft; diese und die Religionsfrage kamen aber hier gar nicht in Betracht. Andererseits gelassen sich die politischen Verhältnisse im Reichstage zu äußern, und ich frage mich nicht, ob die katholischen Kollegen sich dem Religionsstandpunkte hinstellen, und hätte lieber gesehen, der Herr Sattler wäre nicht zur Sprache gebracht worden. Von der Straßburger Universität halten sich tatsächlich die eifrigsten Studenten fern, aber nicht nur die katholischen, sondern die jeder Konfession. Die endgültige Lösung dieses Problems wird nicht auf religiösen Gebiete erfolgen, sondern ganz ganz anderen Faktoren, wie ich es eben angedeutet habe, abhängen. Reber weicht sich dann zum Rollenpunkte, welches er gegen die ehebunden Angriffe in Schutz nimmt, da es sehr nützlich in der gegenwärtigen Kritik sich erweisen kann. Auch auf dem Betreffensmarke ist durch die Epithetbildung eine Freiheit der Presse eingeräumt, die bei Konstanten zu gute gekommen ist.

Der Grund liegt darin, daß die Staatsorgane häufiger sein und ihre Verbindungen in den Finanzen hätten. Mit dem letzten Aufgebote seiner völlig heiler gewordenen Stimme wendet sich dann Reber gegen die Ungenauigkeit, mit welcher die Wortführer der Sozialdemokratie die Fortführung der Sozialisten verweigern. Die letzte Verletzung der Sozialisten betrug schon täglich 1 Millionen; es handelt sich um 18 Millionen Reichsmark, da müßte sehr sorgfältig zu Werke gehen werden. Die Sozialdemokratie verlangt jetzt den schneidenden Normalarbeitslohn. Das Geleg habe den jugendlichen Arbeitern die Arbeitszeit erheblich eingeschränkt. Das frage sehr sehr, ist aber das Verdienste, was gegeben wurde. (Beifall im Centrum.) Mit dem Beschluß der Einführung der Gemeinderäte in Städten über 20000 Einwohner habe auch den Arbeitern den höchsten Dienst erwiesen. Von 100 Straßlingen hätten 80 im Centrum geschäftet werden können, die jetzt nur die Größe der Gehälter werden. Die kapitalistische Gesellschaft ist die einzige erprobte, sie ruhe auf dem tief eingewurzelten Fundament des persönlichen Eigentums; sie wird seinen Nutzen, einen dauernden Ertrag für den Begriff Wirt und sein gibt es nicht. Zum Schluß wünscht Reber, daß der neue Zolltarif nach sehr zur Vermehrung der Einnahmen des Reichs beitragen werde.

Herr Schröder (Mitl.): Für die Sparwirtschaft der Reichsstände müßte der Bundesrat doch zunächst bei seinen fraktionellen Stimmung stehen. Der Herr Sattler ist hier hoch konfessionellen Standpunkt beibehalten worden. Ich verheiß die Voraussetzungslosigkeit, so daß dieselben Material von den verschiedenen Standpunkten der wissenschaftlichen Weltarbeit aus behandelt und auf den Universitäten vorgelesen werden sollen. Es sollen auch die entgegenstehenden Auffassungen protestantischer Gelehrten untereinander zum Vortrag gelangen, und von diesem Standpunkte aus müßte ich mich auch freuen, wenn tüchtige sozialdemokratische Gelehrte an den Universitäten beständen. An der Ernennung des Professors Wagner hat tatsächlich keiner der Beisitzenden eine freie Freude gehabt.

Herr Wagner (Mitl.): Meinem (fr. P.) steht ich genügt, den Abg. Wagner entgegenzusetzen. Er wolle freilich die Unmöglichkeit, weder der wissenschaftlichen noch sonstiger, der auch konfessionellen Wissenschaften für die Berufung von Professoren nicht maßgebend sein. Und tatsächlich ist Späher lediglich aus solchen Gründen berufen worden. Das ist durch

die Darstellung des Staatssekretärs v. Koller vollkommen klargelegt. Die Konfession hat mit der Wissenschaft gar nichts zu thun. Konfessionelle Professoren sind gerade die Leberträger der Wissenschaft. Parität ist etwas Gutes. Aber mit Parität hat die wissenschaftliche Berufung von so und so viel Professore der einen und der anderen Konfession nichts zu thun. Es ist nicht die Parität, sondern relativ nur 10 wenige katholische Professoren da aber dort angestellt sind. Aber der Grund ist ja bekannt und von der katholischen Seite selber oft genug beklagt worden: Es widmen sich verhältnismäßig wenig Katholiken dem wissenschaftlichen und akademischen Beruf. Er könne nur schließen, indem er erinnere an ein Wort Kellers: „Nur die besten sind die besten.“

Herr Wagner (Mitl.): Ich befinde mich wie alle zur unbedingtesten Freiheit der Wissenschaft; diese und die Religionsfrage kamen aber hier gar nicht in Betracht. Andererseits gelassen sich die politischen Verhältnisse im Reichstage zu äußern, und ich frage mich nicht, ob die katholischen Kollegen sich dem Religionsstandpunkte hinstellen, und hätte lieber gesehen, der Herr Sattler wäre nicht zur Sprache gebracht worden. Von der Straßburger Universität halten sich tatsächlich die eifrigsten Studenten fern, aber nicht nur die katholischen, sondern die jeder Konfession. Die endgültige Lösung dieses Problems wird nicht auf religiösen Gebiete erfolgen, sondern ganz ganz anderen Faktoren, wie ich es eben angedeutet habe, abhängen. Reber weicht sich dann zum Rollenpunkte, welches er gegen die ehebunden Angriffe in Schutz nimmt, da es sehr nützlich in der gegenwärtigen Kritik sich erweisen kann. Auch auf dem Betreffensmarke ist durch die Epithetbildung eine Freiheit der Presse eingeräumt, die bei Konstanten zu gute gekommen ist.

Der Grund liegt darin, daß die Staatsorgane häufiger sein und ihre Verbindungen in den Finanzen hätten. Mit dem letzten Aufgebote seiner völlig heiler gewordenen Stimme wendet sich dann Reber gegen die Ungenauigkeit, mit welcher die Wortführer der Sozialdemokratie die Fortführung der Sozialisten verweigern. Die letzte Verletzung der Sozialisten betrug schon täglich 1 Millionen; es handelt sich um 18 Millionen Reichsmark, da müßte sehr sorgfältig zu Werke gehen werden. Die Sozialdemokratie verlangt jetzt den schneidenden Normalarbeitslohn. Das Geleg habe den jugendlichen Arbeitern die Arbeitszeit erheblich eingeschränkt. Das frage sehr sehr, ist aber das Verdienste, was gegeben wurde. (Beifall im Centrum.) Mit dem Beschluß der Einführung der Gemeinderäte in Städten über 20000 Einwohner habe auch den Arbeitern den höchsten Dienst erwiesen. Von 100 Straßlingen hätten 80 im Centrum geschäftet werden können, die jetzt nur die Größe der Gehälter werden. Die kapitalistische Gesellschaft ist die einzige erprobte, sie ruhe auf dem tief eingewurzelten Fundament des persönlichen Eigentums; sie wird seinen Nutzen, einen dauernden Ertrag für den Begriff Wirt und sein gibt es nicht. Zum Schluß wünscht Reber, daß der neue Zolltarif nach sehr zur Vermehrung der Einnahmen des Reichs beitragen werde.

Herr Schröder (Mitl.): Für die Sparwirtschaft der Reichsstände müßte der Bundesrat doch zunächst bei seinen fraktionellen Stimmung stehen. Der Herr Sattler ist hier hoch konfessionellen Standpunkt beibehalten worden. Ich verheiß die Voraussetzungslosigkeit, so daß dieselben Material von den verschiedenen Standpunkten der wissenschaftlichen Weltarbeit aus behandelt und auf den Universitäten vorgelesen werden sollen. Es sollen auch die entgegenstehenden Auffassungen protestantischer Gelehrten untereinander zum Vortrag gelangen, und von diesem Standpunkte aus müßte ich mich auch freuen, wenn tüchtige sozialdemokratische Gelehrte an den Universitäten beständen. An der Ernennung des Professors Wagner hat tatsächlich keiner der Beisitzenden eine freie Freude gehabt.

Herr Wagner (Mitl.): Meinem (fr. P.) steht ich genügt, den Abg. Wagner entgegenzusetzen. Er wolle freilich die Unmöglichkeit, weder der wissenschaftlichen noch sonstiger, der auch konfessionellen Wissenschaften für die Berufung von Professoren nicht maßgebend sein. Und tatsächlich ist Späher lediglich aus solchen Gründen berufen worden. Das ist durch

die Darstellung des Staatssekretärs v. Koller vollkommen klargelegt. Die Konfession hat mit der Wissenschaft gar nichts zu thun. Konfessionelle Professoren sind gerade die Leberträger der Wissenschaft. Parität ist etwas Gutes. Aber mit Parität hat die wissenschaftliche Berufung von so und so viel Professore der einen und der anderen Konfession nichts zu thun. Es ist nicht die Parität, sondern relativ nur 10 wenige katholische Professoren da aber dort angestellt sind. Aber der Grund ist ja bekannt und von der katholischen Seite selber oft genug beklagt worden: Es widmen sich verhältnismäßig wenig Katholiken dem wissenschaftlichen und akademischen Beruf. Er könne nur schließen, indem er erinnere an ein Wort Kellers: „Nur die besten sind die besten.“

Herr Wagner (Mitl.): Ich befinde mich wie alle zur unbedingtesten Freiheit der Wissenschaft; diese und die Religionsfrage kamen aber hier gar nicht in Betracht. Andererseits gelassen sich die politischen Verhältnisse im Reichstage zu äußern, und ich frage mich nicht, ob die katholischen Kollegen sich dem Religionsstandpunkte hinstellen, und hätte lieber gesehen, der Herr Sattler wäre nicht zur Sprache gebracht worden. Von der Straßburger Universität halten sich tatsächlich die eifrigsten Studenten fern, aber nicht nur die katholischen, sondern die jeder Konfession. Die endgültige Lösung dieses Problems wird nicht auf religiösen Gebiete erfolgen, sondern ganz ganz anderen Faktoren, wie ich es eben angedeutet habe, abhängen. Reber weicht sich dann zum Rollenpunkte, welches er gegen die ehebunden Angriffe in Schutz nimmt, da es sehr nützlich in der gegenwärtigen Kritik sich erweisen kann. Auch auf dem Betreffensmarke ist durch die Epithetbildung eine Freiheit der Presse eingeräumt, die bei Konstanten zu gute gekommen ist.

Der Grund liegt darin, daß die Staatsorgane häufiger sein und ihre Verbindungen in den Finanzen hätten. Mit dem letzten Aufgebote seiner völlig heiler gewordenen Stimme wendet sich dann Reber gegen die Ungenauigkeit, mit welcher die Wortführer der Sozialdemokratie die Fortführung der Sozialisten verweigern. Die letzte Verletzung der Sozialisten betrug schon täglich 1 Millionen; es handelt sich um 18 Millionen Reichsmark, da müßte sehr sorgfältig zu Werke gehen werden. Die Sozialdemokratie verlangt jetzt den schneidenden Normalarbeitslohn. Das Geleg habe den jugendlichen Arbeitern die Arbeitszeit erheblich eingeschränkt. Das frage sehr sehr, ist aber das Verdienste, was gegeben wurde. (Beifall im Centrum.) Mit dem Beschluß der Einführung der Gemeinderäte in Städten über 20000 Einwohner habe auch den Arbeitern den höchsten Dienst erwiesen. Von 100 Straßlingen hätten 80 im Centrum geschäftet werden können, die jetzt nur die Größe der Gehälter werden. Die kapitalistische Gesellschaft ist die einzige erprobte, sie ruhe auf dem tief eingewurzelten Fundament des persönlichen Eigentums; sie wird seinen Nutzen, einen dauernden Ertrag für den Begriff Wirt und sein gibt es nicht. Zum Schluß wünscht Reber, daß der neue Zolltarif nach sehr zur Vermehrung der Einnahmen des Reichs beitragen werde.

Herr Schröder (Mitl.): Für die Sparwirtschaft der Reichsstände müßte der Bundesrat doch zunächst bei seinen fraktionellen Stimmung stehen. Der Herr Sattler ist hier hoch konfessionellen Standpunkt beibehalten worden. Ich verheiß die Voraussetzungslosigkeit, so daß dieselben Material von den verschiedenen Standpunkten der wissenschaftlichen Weltarbeit aus behandelt und auf den Universitäten vorgelesen werden sollen. Es sollen auch die entgegenstehenden Auffassungen protestantischer Gelehrten untereinander zum Vortrag gelangen, und von diesem Standpunkte aus müßte ich mich auch freuen, wenn tüchtige sozialdemokratische Gelehrte an den Universitäten beständen. An der Ernennung des Professors Wagner hat tatsächlich keiner der Beisitzenden eine freie Freude gehabt.

Herr Wagner (Mitl.): Meinem (fr. P.) steht ich genügt, den Abg. Wagner entgegenzusetzen. Er wolle freilich die Unmöglichkeit, weder der wissenschaftlichen noch sonstiger, der auch konfessionellen Wissenschaften für die Berufung von Professoren nicht maßgebend sein. Und tatsächlich ist Späher lediglich aus solchen Gründen berufen worden. Das ist durch

die Darstellung des Staatssekretärs v. Koller vollkommen klargelegt. Die Konfession hat mit der Wissenschaft gar nichts zu thun. Konfessionelle Professoren sind gerade die Leberträger der Wissenschaft. Parität ist etwas Gutes. Aber mit Parität hat die wissenschaftliche Berufung von so und so viel Professore der einen und der anderen Konfession nichts zu thun. Es ist nicht die Parität, sondern relativ nur 10 wenige katholische Professoren da aber dort angestellt sind. Aber der Grund ist ja bekannt und von der katholischen Seite selber oft genug beklagt worden: Es widmen sich verhältnismäßig wenig Katholiken dem wissenschaftlichen und akademischen Beruf. Er könne nur schließen, indem er erinnere an ein Wort Kellers: „Nur die besten sind die besten.“

Herr Wagner (Mitl.): Ich befinde mich wie alle zur unbedingtesten Freiheit der Wissenschaft; diese und die Religionsfrage kamen aber hier gar nicht in Betracht. Andererseits gelassen sich die politischen Verhältnisse im Reichstage zu äußern, und ich frage mich nicht, ob die katholischen Kollegen sich dem Religionsstandpunkte hinstellen, und hätte lieber gesehen, der Herr Sattler wäre nicht zur Sprache gebracht worden. Von der Straßburger Universität halten sich tatsächlich die eifrigsten Studenten fern, aber nicht nur die katholischen, sondern die jeder Konfession. Die endgültige Lösung dieses Problems wird nicht auf religiösen Gebiete erfolgen, sondern ganz ganz anderen Faktoren, wie ich es eben angedeutet habe, abhängen. Reber weicht sich dann zum Rollenpunkte, welches er gegen die ehebunden Angriffe in Schutz nimmt, da es sehr nützlich in der gegenwärtigen Kritik sich erweisen kann. Auch auf dem Betreffensmarke ist durch die Epithetbildung eine Freiheit der Presse eingeräumt, die bei Konstanten zu gute gekommen ist.

Der Grund liegt darin, daß die Staatsorgane häufiger sein und ihre Verbindungen in den Finanzen hätten. Mit dem letzten Aufgebote seiner völlig heiler gewordenen Stimme wendet sich dann Reber gegen die Ungenauigkeit, mit welcher die Wortführer der Sozialdemokratie die Fortführung der Sozialisten verweigern. Die letzte Verletzung der Sozialisten betrug schon täglich 1 Millionen; es handelt sich um 18 Millionen Reichsmark, da müßte sehr sorgfältig zu Werke gehen werden. Die Sozialdemokratie verlangt jetzt den schneidenden Normalarbeitslohn. Das Geleg habe den jugendlichen Arbeitern die Arbeitszeit erheblich eingeschränkt. Das frage sehr sehr, ist aber das Verdienste, was gegeben wurde. (Beifall im Centrum.) Mit dem Beschluß der Einführung der Gemeinderäte in Städten über 20000 Einwohner habe auch den Arbeitern den höchsten Dienst erwiesen. Von 100 Straßlingen hätten 80 im Centrum geschäftet werden können, die jetzt nur die Größe der Gehälter werden. Die kapitalistische Gesellschaft ist die einzige erprobte, sie ruhe auf dem tief eingewurzelten Fundament des persönlichen Eigentums; sie wird seinen Nutzen, einen dauernden Ertrag für den Begriff Wirt und sein gibt es nicht. Zum Schluß wünscht Reber, daß der neue Zolltarif nach sehr zur Vermehrung der Einnahmen des Reichs beitragen werde.

Herr Schröder (Mitl.): Für die Sparwirtschaft der Reichsstände müßte der Bundesrat doch zunächst bei seinen fraktionellen Stimmung stehen. Der Herr Sattler ist hier hoch konfessionellen Standpunkt beibehalten worden. Ich verheiß die Voraussetzungslosigkeit, so daß dieselben Material von den verschiedenen Standpunkten der wissenschaftlichen Weltarbeit aus behandelt und auf den Universitäten vorgelesen werden sollen. Es sollen auch die entgegenstehenden Auffassungen protestantischer Gelehrten untereinander zum Vortrag gelangen, und von diesem Standpunkte aus müßte ich mich auch freuen, wenn tüchtige sozialdemokratische Gelehrte an den Universitäten beständen. An der Ernennung des Professors Wagner hat tatsächlich keiner der Beisitzenden eine freie Freude gehabt.

Herr Wagner (Mitl.): Meinem (fr. P.) steht ich genügt, den Abg. Wagner entgegenzusetzen. Er wolle freilich die Unmöglichkeit, weder der wissenschaftlichen noch sonstiger, der auch konfessionellen Wissenschaften für die Berufung von Professoren nicht maßgebend sein. Und tatsächlich ist Späher lediglich aus solchen Gründen berufen worden. Das ist durch

Unsichtbare Fäden.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

27. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie thaten recht daran, Herr Sals.“ — Aber was folgern Sie aus diesem funderbaren Interlat?“

„Doch es im Zusammenhang steht mit irgend einem Schwindel. Die Watschys brauchen keinen Diener; denn auf einen so großen Fuße betreibt die Frau trotz ihres starken Zugrunds die Wahlagerei am Ende doch nicht, daß sie ihre Beschäftigten durch einen Diener empfangen lassen müßte, der in dem Dienste eines vornehmen Herrn gekuldet worden ist. Und es ist mindestens verdächtig, daß in dem Interlat von vorher ein so großer Nachdruck auf die Discretion des Gesichts gelegt wird. Vielleicht will sich das Ehepaar auf den sogenannten Reaktionschwindel verlegen; vielleicht aber — und ich halte das sogar für das; in welchem Beschäftigten — handelt es sich um eine größere, raffiniert angelegte Spitzbüberei.“

„Und weshalb dünkt Ihnen das so viel wahrscheinlicher?“

„Weil ich mit Hilfe eines bei der bisherigen Kriminalpolitik beschäftigten Freundes, dessen Namen ich aus leicht erklärlichen Gründen nicht nennen darf, herausgebracht habe, daß die beiden Watschy in Budapest wegen Betruges verurteilt sind — der Mann mit viermonatlichen und die Frau mit zweimonatlichen Gefängnis. Sie sollen einen alten Reuter um erhebliche Summen beschwindelt haben. Vielleicht ist jetzt wieder etwas dergleichen im Werke.“

„Und was könnten wir Ihrer Meinung nach thun, um es zu hindern?“

„Ich bin genehm, mich als Bewerber um den Dienerposten zu melden. Ob man mich nun engagiert oder nicht, jedenfalls hoffe ich auf die Weise dem eheverwerthen Waare hinter seine Schliche zu kommen.“

Wartmüller schwanke, ob er dieser Absicht seine Zustimmung geben solle, denn welchen Zweck auch immer das

Interlat dienen mochte, ein Zusammenhang mit der Bankrott-fälligkeit, auf die allein es dem Generalfiskal ankommen dürfte, war kaum zu vermuten. Aber er war nicht nur der Beauftragte der belgischen Regierung, sondern er war auch ein Mensch, und deshalb unterlag er der menschlichen Vererbung, sich über die Personen, die nach seiner Lieberzeugung einen unheilvollen Einfluß auf Elfride übten, Klarheit zu verschaffen um jeden Preis. Darum verweigerte er seine Einwilligung in den Vorschlag des Geheimmaganten nicht, sich entschließen, die Rollen aus seiner eigenen Tasche zu betreiben, falls der verwegene Versuch ein für seine vorgelegte Behörde wertvolles Ergebnis nicht haben sollte. Die erforderliche Einzelheiten wurden verabredet, und mit einer auf das Aeußerste gelegenen Spannung, in die sich peinigend die Furcht vor irgend einer schredlichen Enthüllung mischte, sah Erif Wartmüller den Aufklärungen entgegen, die ihm aller menschlichen Voraussicht nach schon die nächsten Tage bringen würden.

Hinterlistige Pläne.

Herr Franz Deher aus Wien war seit vier Tagen ein regelmäßiger Abendgast des Ehepaars Watschy, und wenn Paula Förster nicht schon vor seinem ersten Erscheinen entschlossen gewesen wäre, die ihr längst peinlich gewordene Stellung bei der Kartellegerin so bald als möglich aufzugeben, so würde vermuthlich das Benehmen dieses von Frau Zona mit besonderer Auszeichnung behandelten Herrn einen solchen Entschluß in ihr nachgerufen haben.

Schon als er zum ersten Mal gekommen war, und als sie ihn, der empfangenen Bewußt, in das beste Zimmer der Wohnung geführt hatte, war sie sehr unangenehm berührt worden durch die zübringliche Dreifigkeit, mit der er sie anstarrte, und durch das unverhüllt vertrauliche Lächeln, das um seine Lippen spielte, während er mit ihr sprach. Sie hatte sich dann sofort in die Stübchen zurückgezogen, aber sie war im weiteren Verlaufe des Abends noch zweimal von Frau Watschy gerufen worden und hatte es nicht

verhindern können, daß der Besucher sie mit seinen unverhüllten Blicken verfolgte, wie wenn sie etwa ein hübsches Bild oder ein anderer interessanter lebloser Gegenstand gewesen wäre.

Als er am folgenden Tag um dieselbe späte Stunde wieder kam, wurde die Situation für sie sogar noch peinlicher. Denn Frau Zona erklärte, daß man um eines so lieben Freundes willen, wie es Herr Deher sei, nicht von der bisherigen Gewohnheit abzuweichen brauche, und daß Fräulein Paula deshalb mit am Tische sitzen werde wie immer.

Wenn hätte sie gebeten, es ihr zu erlassen, aber sie mußte fürchten, daß man eine solche Bitte sehr wohl aufnehmen würde, und deshalb hatte sie nicht den Muth, sie anzusprechen. Doch die gemeinsame Abendmahlzeit wurde ihr von Minute zu Minute mehr zu einer wirklichen Qual. Sie hatte ihren Platz neben dem Gatt erhalten, und der dunkelbläuliche Fremde, der sich allem Ansehe nach für ganz unbedenklich hielt, begann ihr in einer Weise den Hof zu machen, die dem jungen Mädchen mehr als einmal das Blut in die Wangen trieb. Er war ihr als Privater vorgestellt worden, und sich lediglich zu seinen Vergnügen und zum Studium der reichen Kunstschätze in Dresden aufhalte. Sein Aussehen und seine Mienen waren ja auch durchaus die eines vornehmen und an gute Umgangsformen gewöhnten Mannes. Aber dem feinen Empfinden Paulas entging es eben so wenig, daß er das Ehepaar Watschy mit einer geradezu beleidigenden Herablassung und Geringschätzung behandelte, als es ihr auf die Dauer verborgen bleiben konnte, daß er weder die Kenntnisse noch den natürlichen Laft eines wirklich gebildeten Mannes besaß.

Er konnte wohl mit vielen Selbstbewußtsein und großer Sicherheit über alle erdenklichen Dinge sprechen, und es war offensichtlich, daß er seinen Wirthin damit nicht wenig imponierte; eine Zuhörerin von dem Bildungsgrad Paulas war vermochte er durch die feine Zungenfertigkeit nicht über seine Unwissenheit zu täuschen. Die Wohlthut und Unwohlthutigkeit seines Wesens würden ihr unter allen Umständen sehr bald

5 Geiststrasse 5

neben David's Conditorei eröffnen wir heute ein
Special-Geschäft

für
rein wollene gekämmte Strumpfgarne
und führen ausschliesslich die rühmlichst bekannte Gespinste der
Kammgarnspinnerei Kalischer & Stöhr, bei Sommerfeld.
Unsere Einrichtungen ermöglichen es, für unsere geehrten Abnehmer
Strümpfe anzustricken

— **10 Pfg.** das Paar.
Strümpfe neu stricken
Damen 20 Pfg. Herren 15 Pfg. Kinder 20 Pfg.

Geschw. Grossmann, Geiststr. 5.

Frühe große Eier Mandel 95 Pfg.

tadellos frische Eier,
jedes Ei als Zeit- und Ei zu verwenden.

Reines Schweine-Schmalz Pfund 55 Pfg.

Gr. Ulrichstr. 44. Thomastischstr. 40.
Zeiligerstr. 23. Gr. Steinweg 24.
Alte Markt 18. Wernburgerstr. 16.
Gr. Steinstr. 39. Burgstr. 7.

DAVID'S MIGNON- KAKAO

per Pfd. Mk.: 1,60, 1,80, 2,00 u. 2,40

ist ein Reinheit und Wohlgeschmack unübertroffen.
FR. DAVID SÖHNE, HALLE A.S.

Haut- und Horn- +

solche alle Geschlechtsleiden, speziell veraltete, behandelte Herge
bietet und gemässigt ohne Quecksilber-Einspritzungen, ebenso Jugend-
verirrungen und Manneschwäche, sowie Masten- und Nierenleiden
ohne Berufshörung.
Haus. Brieflich mit bestem Erfolge werden Anfragen franco beantwortet.
H. Schulze, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 58, II.
Sprechstunden: 9-1 und 4-6 Uhr. Sonn- und Feiertag nur 9-1 Uhr.
Lange Jahre in Berlin und München thätig gewesen.
W. K. aus Durkheim schreibt: Ich habe mit 2 Aerzten 3 Monate
herum geschickt und keinen Erfolg erzielt, bis ich auf Ihr Institut kam und
nach 10 Tagen war ich vollständig geheilt. Ich werde bei jeder Gelegenheit
dies empfehlen.
A. M. aus München schreibt u. a. für Frau und Kinder: Von
unseren schweren Leiden, welches schon im vorgeschrittenen Stadium war,
haben Sie uns befreit. Ihre angenehmen Mittel sind in der That
Wundermittel für Sepsis.
R. u. L. schreibt: Zu meiner größten Befriedigung kann ich Ihnen
mitteilen, dass ich nach 14tägiger Anwendung Ihrer vorgeschriebenen
Medikamente von meinem Scharfsein vollständig geheilt wurde.

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt

(Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit)

Gegründet 1838. in Berlin, Kaiserhostr. 2. Gegründet 1838.
Renten- und Kapitalversicherung
auf **Lebensfall**,
besonders empfehlenswert zur Erhöhung des Einkommens, zur Alters-
versorgung und zur Sicherstellung der Mittel für Aussteuer, Studium und
Militärdienst.

Vertreter: Leo Kreiling in Halle a. S., Gr. Steinstr. 75; Theodor Poppe in
Ariern; Hermann Schmidt in Bitterfeld; Hermann Börner in Cöln; Dr.
Friedrich Hilgenfeldt, Buchhändler in Göttingen; Starckhoff & Rathmann in
Helmstedt; Carl Krause, Apotheker in Eckartsberga; Gustav Petzold in
Ellenburger, Torgauerstr. 27; Gustav Eschenhagen, Stadtrath a. D. in Eis-
leben; Otto Spiegler in Hettstedt; H. Lucas, Rentner in Bad Kösen, Salinen-
strasse 19; Julius Meissner in Leipzig, Johannisplatz 12, I.; Heinrich Hof-
mann, Lehrer in Lettowitz bei Wettin; August Senfenshauer in Lützen;
Hermann Pfantsch in Mersburg; Oscar Lichtenberg, Apotheker in Mühl-
berg a. Elbe; A. Vogel in Naumburg a. S.; Carl Brechtel in Querfurt;
A. Schander in Sangerhausen, Markt 19; Emil Thinius in Torgau; R.
Geleitsmann, Lehrer in Weissenfels, Grüne Gasse 2; Adolf Gerlach in
Wiehe; M. H. Merker in Wittenberg; G. C. Rothe & Sohn, Zeitz.

Möbelfabrik mit Dampftrieb Chr. Schmidt,

Gr. Ulrichstr. 12. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 12.

Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe

zu ganz bedeutend ermässigten Preisen.
— Gekaufte Sachen können bis Anfang März 1902 unentgeltlich lagern. —

Kaffee Thee Cacao

A Pfund: M. 1.00—2.00, A Pfund: M. 1.80—6.00, A Pfund: M. 1.60—2.75,
in jeder Preislage das denkbar Beste.
— **Prompter Versand.** —

Gebr. Zorn,

Grossh. Sächs. Hoflieferanten,
Gr. Ulrichstr. 58.

Flechten

Psoriasis (Schuppenflechte), trockene und
süßliche Pflüchte, Bartflechte, Kopfgund,
Kopfschuppen, Wimpern, Mitleider, Gesichtsp-
pfehl, unreinen Teint, Finnen, Gesichtsröthe,
keroplastische Stenose, Hautjucken, Nesselsucht,
Hautausschläge und alle Wunden aller
Art, heilt.

Offene Beine Ripp'sche Heilsalbe.

Lehrreiche Dankschreiben.
Gibt und läutert. Wäsche 1 Pf.
zu haben in den Apotheken.
Man achte auf den Namen "Ripp".
Wo nicht echt zu haben, versendet die
Apothekere
Weinbölla Nr. 27
größere Dosen (nur viele) 2 Pf. gegen
Einsendung od. Nachnahme.
Behl.: 3 Zb. Benzoeöl, Naphthalin,
Giebel je 20; Eichenrind, Walrat, Venet.
Terpent. je 5; Castoreum 2.



Nickel-Glanz-Platten
(feine minderewertige Waare)
Glühöhfen Bad
304, Zehn-Platten
Spinnplatten 4
4/6 50cm, Kermel-
plattbreiter, Hart,
1.25 A, große Blätter, Weich-
und Ringmaße, Wälzrollen, neue Glanzier-
plattmacher.
Gustav Rensch, Poststr. 910.
Magazin für Haus- und Küchenarbeiten.

Ein guter Hausrunk
ist das nach neuem Verfahren hergestellte,
gut abgelagerte
Hausbier in Flaschen
à 6 Pf.,
Export-Doppelbier
in Flaschen à 10 Pf., von
Heinrich Müller's Wwe.,
Schwemme-Druckerei.

Zähne mit und ohne
Gäumen.
Umarbeitung alter Gebisse
und **Reparaturen** 2-6 Stunden.
Zahnziehen schmerzlos ohne alle-
Betäubung.
Piomben Nervtöden.
Netz, Geiststrasse 21.
Vom 14. 1902 Geiststr. 15.

Kleider machen Leute!

Um sich **billige Herrenkleider** zu beschaffen, bietet jetzt
mein **Räumungs-Ausverkauf** beste Gelegenheit. Bei Schluss
der Saison will ich die vorjährigen Restbestände in dauerhaften,
modernen Hosen- und Anzugstoffen, schwarzen Stoffen zu Ge-
sellschafts-Anzügen, neuen Westenstoffen etc. spottbillig abgeben.
A. Wegerich, Brüderstr. 2, Marktthne.
(Bitte auf Strasse und Firma zu achten.)

Grossartige Erfindung!

Von vielen Aerzten und Spezialisten aufs wärmste empfohlen
sogen
+ Hautausschläge und Flechten +
+ Haar- und Bartkrankheiten +
sowie gegen Risse in den Händen, alle

wirkt in allen Fällen unter Garantie „Obermeyer's Herbasseife“.
U. a. schreibt Herr Dr. med. H. in D., Spezialist für Hautleiden,
unterm 20. Mai 1901 (postalel beglaubigt): „Obermeyer's
Herba-Seife ist von mir in“ „vielen Fällen von Hautaus-
schlägen zur Anwendung gekommen und“ „war der Erfolg
geradezu überraschend.“
Dr. G. in L. schreibt (7. 10. 01): „Mit Obermeyer's
Herbasseife“ „habe ich recht gute Erfolge bei chronischem,
besonders trockenem“ „Excom erzielt“ u. s. w. u. s. w.
Bestandtheile: 90% Seife, 2% Salbei, 2% Arnica, 1,5% arab.
Wasserbecherkraut, 3,5% Harnkraut. Zu haben per Stück Mk 1,25
in Apotheken u. Drogerien oder durch den Fabrikanten **J. Gioth,**
Hans a. Main.
Auch zu haben bei: **Paul Evers, Gr. Ulrichstr. 51.**
Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 81. Engros: Heilmold & Co.,
Leipzigerstr. 104.

Bänder aus Verhamt bereit: dinst. **Wäner** u. Lapeziererei, von Kindern
Bordrich zu jeder Tageszeit **möbel u. Schilder** werb. billig ausgeführt.
A. Vollmer, Orlowstr. 11, Halle a. S. Plath, Post 35.



Mein erl. er Diesjähriger großer frischer
Transport Prima
Belgischer Spannperde
nebt von Sonntag den 18. d. Mis. bei mir
zum Verkauf. Außerdem erhalte ich demnäc
**Dänische und Holsteiner Acker-
und Wagenperde.**
— **Sämmtliche Pferde** verkauf ich zu sehr soliden Preisen.
Halle a. S.,
Postrentstr. 78.
Telephon 2147.
Meyer Salomon.

Tanz-Unterricht.

Donnerstag d. 16. Jan. beginnt ein neuer Kursus für
Tanz- u. Anstandslehre im Hotel Wettiner Hof,
Magdeburgerstr. 5.
Gefl. Anmeldungen erbitte nach meiner Wohnung: **Meckelstr. 13, I.**
Otto Kühn, Tanzlehrer.

Hallesches Kochbuch.

Zie Ihnen Regard für das hingelängte Mittheilung, nebst einer gebiegenen An-
wacht von Rezepten und Anleitungen über die Bereitung von **Wackern**, über das
Einmachen der Früchte u. die Gerüstung **Kaffee u. warmer Getränke**, nebst einem
Anhang, eine Anzahl praktischer **Rezepte** enthaltend. 261 Seiten, eleg. geb. 1.50 Mk.
— **Ein wirklich gelungenes Kochbuch zu mäßigen Preisen.**
— **Hugo Peter, Alte Promenade 35, a. d. Hauptpost.**